

Aids ein Gesicht geben

Am Anfang:

„Die Diagnose 'HIV-Positiv' war richtig schlimm für mich, eine Welt ist für mich zusammengebrochen. Aids hat's doch nur in Großstädten wie Berlin und München gegeben. Ich wohne doch in einem kleinen Dorf und da hat man sich keine Gedanken gemacht.“

Heute:

„Die Medikamente sind zwar schon viel besser geworden, aber es gibt gute und schlechte Tage, Tage an denen du kaum die Kraft aufbringst, irgendwas zu tun. Ich fall immer wieder in psychische Löcher und die werden von mal zu mal tiefer und du kommst immer schwieriger raus.“

Was ich mir wünsche:

„Ich wünsche mir, dass ich offener mit der Krankheit umgehen könnte, in der letzten Zeit hab ich mich immer mehr zurückgezogen. Bei uns gibt es schnell Gerede und da sage ich lieber nichts.“

Martin*, 46, homosexuell, HIV-infiziert seit 1994



* Die Namen der Betroffenen wurden verändert, die Daten anonymisiert

**Aids-Beratungsstelle
Niederbayern**



Diakonie
Passau

www.aidsberatung-niederbayern.de



**Aids-Beratungsstelle
Oberfranken**

Diakonie
Bayreuth



www.aidsberatung-oberfranken.de

Aids ein Gesicht geben

Am Anfang:

„In meinem Bekanntenkreis hab ich schon Betroffene gekannt, aber ich dachte immer, besser ich weiß es nicht; vor 11 Jahren hatte ich dann eine Toxoplasmose und da wurde Aids diagnostiziert. Aids war in meiner Vorstellung eine 'grauenvolle Krankheit', an der man gleich sterben muss. Aber so richtig in Panik war ich nicht, ich hab auch gar nicht mehr so richtig durchgeblickt.“

Heute:

„Im Grunde denke ich positiv, es geht schon gut. Und mir geht's auch meistens gut. Das Problem sind nur die Medikamente. Bei den alten haben sich Resistenzen entwickelt und die neuen vertragen ich nicht richtig. Manchmal ist mir todschlecht und dann denke ich, vielleicht ist es jetzt doch soweit.“

Was ich noch sagen möchte:

„Auch wenn die meisten sagen, es ist doch alles besser geworden, so kann man immer noch nicht so einfach über Aids sprechen, in Wirklichkeit gibt es noch immer viele Vorurteile. Ich sag auch nichts, weil meine Kinder das nicht möchten, damit sie in ihrem Bekannten- und Freundeskreis keine Schwierigkeiten bekommen ...“

Lotte*, 49, Drogenkonsumentin, zwei Kinder, HIV-Diagnose 1997

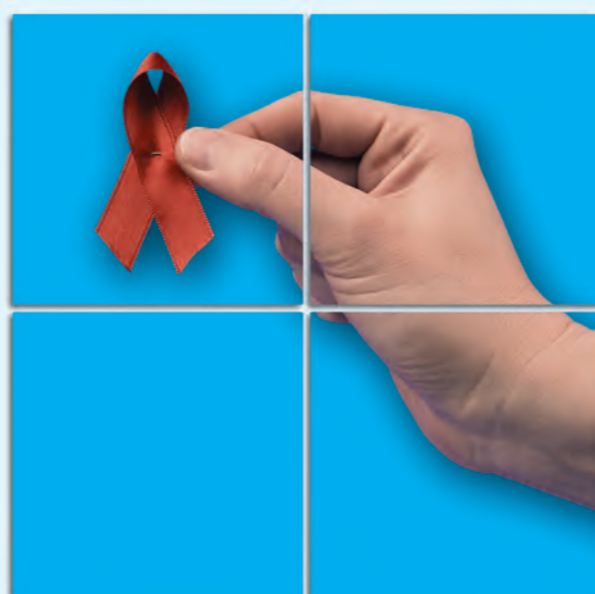
* Die Namen der Betroffenen wurden verändert, die Daten anonymisiert

**Aids-Beratungsstelle
Niederbayern**



Diakonie
Passau

www.aidsberatung-niederbayern.de



**Aids-Beratungsstelle
Oberfranken**

Diakonie
Bayreuth



www.aidsberatung-oberfranken.de

Aids ein Gesicht geben

Am Anfang:

„Als mir das Ergebnis mitgeteilt wurde, habe ich eigentlich fast nichts mehr mitgekriegt, ich kann mich nur noch an die ersten Sekunden erinnern. Ich hatte einen totalen Schock, die Diagnose hat alles umgehauen; das Gefühl, da tickt was in dir, und du fragst dich, wird es ruh'n oder sich durch dein Leben fressen.“

Heute:

„Inzwischen hat sich das Chaos etwas geordnet. Sehr viel spielt sich ja im Kopf ab. Im Moment muss ich viele Wünsche zurückstecken, in manchen Situationen bin ich einfach eingeschränkt, z. B. der Druck, wenn ich zur Arbeit gehe, dass nichts rauskommen darf; oder mein Sexualleben, so richtig abschalten und entspannen kann ich mich da nicht.“

Was ich noch sagen möchte:

„Ich brauche kein Pseudo-Mitleid: 'Oh, das tut mir aber Leid für dich'; was mir als Betroffener wichtig ist, dass die Menschen verstehen, dass HIV-Positive auch keine anderen Menschen sind.“

Thomas*, 20, homosexuell, HIV-Diagnose 2007

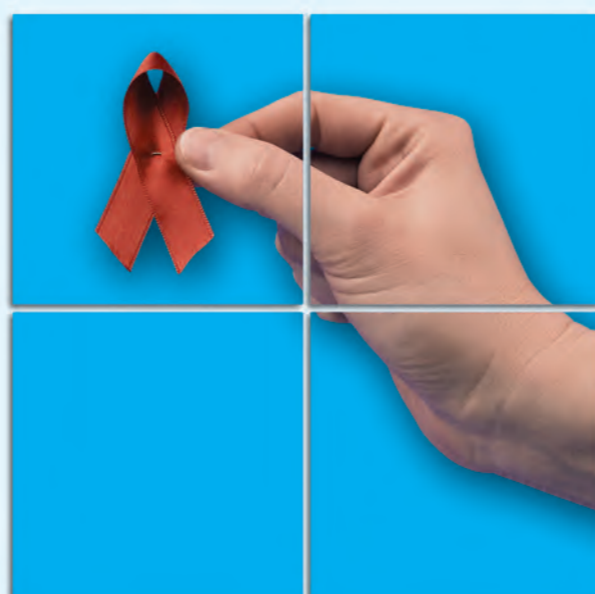
* Die Namen der Betroffenen wurden verändert, die Daten anonymisiert

**Aids-Beratungsstelle
Niederbayern**



Diakonie
Passau

www.aidsberatung-niederbayern.de



**Aids-Beratungsstelle
Oberfranken**

Diakonie
Bayreuth



www.aidsberatung-oberfranken.de

Aids ein Gesicht geben

Am Anfang:

„Ich war total fassungslos, es war ein totales Loch. Ich hab gegrübelt wo es herkommt, ich hab' doch keine Drogen genommen, keine OP gehabt, wo ich Blut bekam. Und die Ungewissheit, die Unwissenheit. Ich hatte so Angst, ein Sozialfall zu werden. Das war für mich der allerschlimmste Gedanke, nicht mehr selbst allein durchs Leben zu kommen.“

Heute:

„Die Krankheit ist immer dabei. Heute bin ich einigermaßen auf Schiene, aber ich lebe mit der Angst. Der Angst, dass es jemand erfährt, der Angst, dass es mir und meinem Mann schlechter geht und dass wir sterben. Was wird dann aus den Kindern?“

Was ich mir wünsche:

„Ich möchte mich nicht immer verstecken müssen. Ich hab' so Angst, dass es rauskommen könnte, dass ich infiziert bin.“

Christine*, 36, heterosexuell, zwei Kinder, HIV-Diagnose 1996



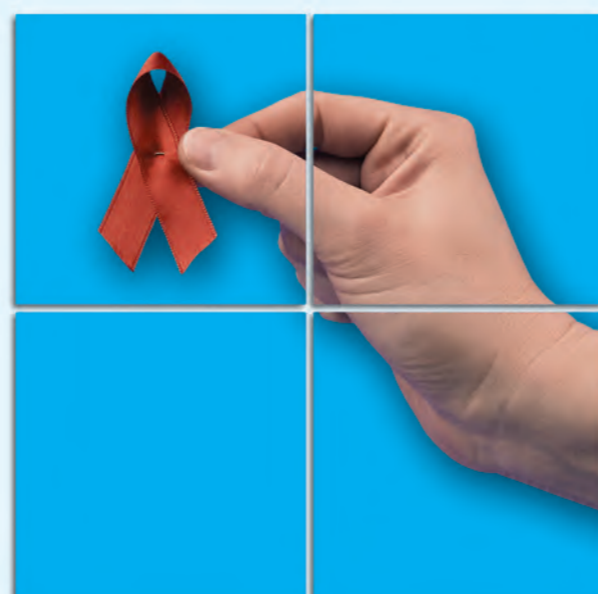
* Die Namen der Betroffenen wurden verändert, die Daten anonymisiert

**Aids-Beratungsstelle
Niederbayern**



Diakonie
Passau

www.aidsberatung-niederbayern.de



**Aids-Beratungsstelle
Oberfranken**

Diakonie
Bayreuth



www.aidsberatung-oberfranken.de

Aids ein Gesicht geben

Am Anfang:

„Als es mir richtig schlecht ging und ich ins Krankenhaus musste, war die Aidsdiagnose ein totaler Schlag für mich. Ich war an einem absoluten Tiefpunkt und hab' im Grunde auch mit dem Leben abgeschlossen. Ich hab' das Risiko überhaupt nicht gesehen, das Thema jahrelang in eine Schublade gesteckt und weggeschlossen.“

Heute:

„So langsam ging's dann wieder bergauf, allerdings ist mein Leben eher eine Achterbahn mit Höhen und Tiefen. Die Medikamente haben meine Viruslast enorm gesenkt, sind unverzichtbar, haben aber auch erhebliche Nebenwirkungen. Was wirklich toll ist, ich hab' mich sogar neu verliebt und meine Freundin hat super reagiert.“

Was ich mir wünsche:

„Den Leuten ist nicht wirklich klar, Aids ist – wenn du's hast – immer da. Ich würde mir einen einzigen Tag wünschen, an dem ich nicht an Aids denken muss.“

Joachim*, 35, heterosexuell, HIV-Diagnose 2005



* Die Namen der Betroffenen wurden verändert, die Daten anonymisiert

**Aids-Beratungsstelle
Niederbayern**



Diakonie
Passau

www.aidsberatung-niederbayern.de



**Aids-Beratungsstelle
Oberfranken**

Diakonie
Bayreuth



www.aidsberatung-oberfranken.de